

**Schriftleitung:**  
 Rathausgasse Nr. 5.  
 Telefon Nr. 21, Interurban.  
 Preis: Täglich (mit  
 Ausnahme der Sonn- u. Feiertage  
 von 11—12 Uhr vorm.)  
 5 Pfennig. Sonntags und Feiertagen  
 werden nicht geliefert. Namhafte  
 Abbestellungen sind willkommen.  
 Anzeigen  
 nimmt die Verwaltung gegen  
 Vorzahlung der täglich fest-  
 gesetzten Gebühren entgegen.  
 Bei Abbestellungen Preis-  
 nachschlag.  
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint  
 den Mittwochs- und Samstags-  
 abends.  
 Postverzeichniss-Nr. 38.900.

# Deutsche Wacht.

**Verwaltung:**  
 Rathausgasse Nr. 5  
 Telefon Nr. 21, Interurban.  
**Bezugsbedingungen**  
 Durch die Post bezogen  
 Vierteljährig . . . K 2.50  
 Halbjährig . . . K 4.50  
 Ganzjährig . . . K 8.00  
 Für 6 1/2 mit Zustellung  
 ins Haus  
 Monatlich . . . K 1.00  
 Vierteljährig . . . K 2.50  
 Halbjährig . . . K 4.50  
 Ganzjährig . . . K 8.00  
 Fürs Ausland erhöhen sich die  
 Bezugsgebühren um die höheren  
 Verbandsgebühren.  
 Einzelhefte Abonnement  
 gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 27

Gilli, Mittwoch den 5. April 1916.

41. Jahrgang.

## Können wir unter solchen Umständen durchhalten?

Vor dem Grazer Bezirksgerichte stand der ehemalige Gerbergehilfe und jetzige Lederagent August Mirnig, angeklagt wegen verbotener Rückkehr und Falschmeldung. Seinerzeit wegen Majestätsbeleidigung zu 15 Monaten schweren Kerkers verurteilt, war er nach Abbüßung der Strafe als Reichsdeutscher ausgewiesen worden, kehrte aber wieder zurück, meldete sich unter falschem Namen und gab auch eine falsche Heimatsgemeinde an. Im Laufe der Verhandlung kam der Richter auch auf die Vermögensverhältnisse des Angeklagten zu sprechen. Es wurde behördlich erhoben, daß Mirnig im November 1914 nicht einmal die Miete für das von ihm bewohnte Zimmer habe bezahlen können, daß er aber jetzt über ein Vermögen von mindestens 150.000 K verfüge. Daraufhin erklärte der Angeklagte stolz, daß sein Vermögen heute nicht viel unter 500.000 K betrage. Er habe bei seinen Ledergeschäften bedeutende Summen verdient, betrogen habe er niemand. Als der Richter seiner Verwunderung darüber Ausdruck gab, daß beim Leder-Zwischenhandel so viel verdient werde, während Tausende keine Schuhe anzuziehen haben, meinte der Angeklagte: „Mir allein kann man keinen Vorwurf machen; ich könnte ein Tugend-Leute dieses Geschäftszweiges nennen, die vor dem Kriege arme Schlucker waren und in der Kriegszeit Millionäre geworden sind.“ Der Richter dankte für diese Aufklärung und verurteilte den binnen Jahresfrist zu einem halben Millionär gewordenen Lederagenten wegen Falschmeldung zu 6 Wochen strengen Arrestes.

Ein zweiter Fall. Der Kaffeehändler Raif. Nat Feigl schreibt über die Kaffeeteuerung: Von einem wirklichen Mangel an Kaffeevorräten kann nicht die Rede sein. Meiner Schätzung nach lagern in Oesterreich mindestens 20.000 Sack Kaffee. Was die Lage verschärft und verschlimmert, ist das Gebaren von Spekulanten und Preistreibern, in deren Händen Vorräte aufgehäuft sind. Die Polizei sollte nicht bloß bei den Speditoren, sondern in den Wohnun-

gen der Spekulanten Nachschau halten. Als ein Beispiel für die Wichtigkeit meiner Ansicht führe ich nur folgendes Erlebnis an: Am 25. Februar offerierte mir ein Agent, namens Wassermann, in Vertretung eines gewissen Friedrich Goldwurm Santoskaffee zum Preise von 7.50 K das Kilo. Ich forderte ihn auf, mir nachmittags Muster zu bringen. Als er nicht kam, telephonierte ich am nächsten Morgen Herrn Goldwurm, warum er mir nicht Muster geschickt habe; er erwiderte, daß er den Kaffee nicht mehr um 7.50 K, sondern nur um 7.80 K verkaufen könnte. Dieses Vorgehen empörte mich derart, daß ich die Anzeige wegen Preistreiberei erstattete, weil für diese Preiserhöhung nur die reine Profitgier maßgebend sein konnte. Ueber das Schicksal dieser Anzeige habe ich bisher nichts erfahren. Dieser Goldwurm hat alle möglichen Artikel wie Seife, Tee, Marmelade, Zwiebel, Schokolade usw. waggonweise in riesigen Quantitäten zusammengekauft. Ich habe nichts dagegen, daß ein reeller Kaufmann einen angemessenen Nutzen hat, aber die Ausbeutung des Publikums, wie sie durch die Preistreiberei in Kaffeebetrieben wird — man verlangt für ordinären Santoskaffee jetzt schon 9 K für das Kilo — sollte von der Behörde nicht geduldet werden. Ich weiß, daß der Kaffeepreis in Amsterdam gestiegen ist, aber der Kaffee, den die Spekulanten bezogen haben, hat höchstens 6 K das Kilo gekostet, und nach der bekannten Entscheidung des Kassationshofes ist nicht der Marktpreis, sondern der Gestehungspreis für die Verurteilung der Preistreiberei maßgebend.

Im ersten Falle verdient also ein armer Teufel, der vor Jahresfrist nicht einmal den Zins für sein Zimmer zahlen konnte, im Handumdrehen eine halbe Million mittels Agentieren mit Leder, und man kann sich daraus so beiläufig ausrechnen, wie viel erst die Käufer des Leders verdient haben müssen. Und jetzt wird man wohl auch begreifen, warum der gewöhnliche Mensch sich heute schon fürchtet, ein Paar Schuhe zum „Doppeln“ zu geben. Und im anderen Falle ist es der liebe Herr Goldwurm, der seinen zusammengekauften Kaffee heute um 7.50 K, morgen aber schon um 7.80 K und übermorgen vielleicht um 9 K verkauft. Da haben wir die Zwischenhändler vom rein-

sten Wasser, wie sie im Büchel stehen. Nur auf Kosten der Bevölkerung wollen sie müßelos und schnell Geld verdienen, und sie sind es, die uns das Durchhalten so schwer machen. Gewiß wollen wir alle Durchhalten bis aufs Äußerste, aber wenn man von solchen Fällen hört, so sieht man, daß das Durchhalten lediglich den Verbraucher trifft, der das zu seinem Lebensunterhalte Erforderliche sich beschaffen und erkaufen muß. Hat denn dieses wichtige Wort nicht auch für jene etliche Tausende zu gelten, die zur Herbeischaffung und Verteilung der Verbrauchsgegenstände da sind, für die Händler im Kleinen und Großen? Gerade bei den letzteren sehen wir, daß sie die schwere Bedeutung des Wortes „Durchhalten“ nicht begreifen wollen und wenn dabei das Volk zugrunde geht.

Wenn man liest, daß diese oder jene Zuckersfabriks Aktiengesellschaft eine Dividende ausschüttet, die den Gewinn in Friedenszeiten um ein Ungemeßenes überschreitet; wenn wir erfahren, daß die Karställe in Eijen usw. Gewinne einstreichen, die den Aktionären „Tränen der Luft“ entlocken; wenn uns aus den Zeitungsberichten zur Kenntnis kommt, daß diese und jene Mühlenunternehmung Gewinne abwirft, die bei grober Ausschreitung des Getreides eine wuchermäßig hohe Ausschrotung der in ihnen angelegten Gelder bedeuten; wenn man die gerade jetzt eingetretene Großtreiberei beleuchtet, die mit dem so wichtigen Volksgeruchsmittel, dem Kaffee, betrieben wird, der doch in überreichen Mengen vorhanden war und noch vorhanden ist, da muß man sich doch fragen: Ja, kennen diese Leute überhaupt den Sinn des Wortes „Durchhalten“?

Können diese Leute sich nicht ebenfalls mit einem gut bürgerlichen Gewinne begnügen, der ihnen klaglosen Lebensunterhalt und dabei moralische Reinheit und innere Gewissensbefriedigung bieten würde. Aber diese Leute sind eben bei jedweden Gewissens, sie vermögen daher auch nicht jenen sittlichen Wert zu ermessen, den das Wort „Durchhalten“ in Kriegszeiten in sich birgt.

Wenn aber diese Gattung von Menschen das aus Eigenem nicht tun kann oder tun will, dann muß ihnen eben von außen her mit den erforderlichen Mitteln entgegengetreten werden. Und hierzu ist

## Doberdo.

Ausschnitt aus dem Kriegstagebuch.  
 Von Franz Friedrich Oberhauser.  
 Monte San Michele.

Den ganzen Tag über und zehn vergangene dazu sahen wir den Monte San Michele in schwerstem Feuer der feindlichen Massenartillerie. Von der östlichen Seite her, von Sdraustina und Sagrado und von der entgegengesetzten Seite, also vom Meer her, wurde er überschüttet. Die Schützengräben dort oben auf der Höhe standen in zwei Feuern. Und dagegen gab es nichts als aushalten. Und sie hielten aus. Staubende Wirbel stiegen auf, sprangen ineinander, Feuer spritzte hoch, Flammen stiegen, loderten in der Nacht. Der kleine Waldbestand, mit gespaltenen, verbrannten Steinen, brannte an manchen Stellen. Es heulte, als hätte der Tag und jeder folgende eiserne Orgelpfeifen und nimmernden Atem, die Nacht durch, als gälte es, anmarschierende Heere aufzuhalten und zu dämmen. Am Monte San Michele war die Hölle los.

Gegen Abend, als das Feuer nachließ, gingen wir vom Doberdo-Plateau aus auf die Höhe. Der Tag sank mit wehenden Rosenflügeln, der Himmel behnte sich im letzten Silberlichte, und die Schatten der kommenden Nacht flüchteten über die Gefilde und Brandstätten des Krieges und seiner wahnwitzig tollen Wut. Langsam schritten wir den feineren

Weg entlang, zwischen Wacholder und Gestrüpp den Hang an, an dem es rauchte und schwarze Rauchfahnen sich über die Lehne zogen. Ueberall sah uns der Krieg mit gieren, starrenden Augen an. Ueberall hochte er, mit blutdürstenden Lippen, und wenn ich noch niemals das Schauern empfunden hatte und das Grauen an meiner Seite spürte, hier sahen wir es. Hier und da ertönt ein gequälter Ruf zu uns, über die Wüstenei des Hanges. Ein Weg durch das Eisregen ist es. Manchmal blieben wir stehen und einer fragte leise: „Hörst du — ein Verdunbeter schrie — er schrie um Hilfe!“ Und während er dies sagte, zuckte wieder der Hals auf, stieß wie ein geschwechter Vogel in die Walddämmerung und kam von irgendwo, wir wußten es nicht; sollten wir hineinstürmen in das Grauen der Steinwüste, irgendwo hinein, und den Hilfe- und Menschenrufenden suchen? „Sie würden die ganze Nacht durchirren!“ sagte der Führer, „das Auffinden besorgen die Streifpatrouillen, die stundenlang nach Soldaten suchen.“ Schweigend gingen wir weiter, und wenn ein gedämpfter Schrei über uns flügelte, dann zuckten wir zusammen, das Bewußtsein griff uns in die Brust: es ist ein Mensch wie du, der da drüben um Hilfe ruft!

Die Nacht war indessen dunkler geworden. Zeitweise sahen wir drilben einen Menschen oder mehrere: das sind die Patrouillen; dann sahen wir Sanitätsoldaten mit der Bahre an uns vorbeigehen oder den Weg kreuzen. Noch immer stiegen wir den

Weg an. Das Plateau lag immer tiefer unten, seine Wege sahen wir kaum mehr. Vor uns und weit draußen dröhnten die Kanonen. Infanterie schwieg. Dann kam der Wald. Ein kleines Dorf, mit sechs, sieben Häusern, teilte das Schicksal vieler anderer, hier unten im welschen Krieg. Verbrannte Dachstühle, gestürzte Mauern, zerrissene Wände. Das kleine Kirchlein ein Schutthäufen, mit starrenden Seitenaltären und gebrochenen Engeln und Propheten, zerschossener Hauptaltar, zermorfene Heiligenstatuen, und oben, wo der Sternenhimmel sich wölbte, ein großes Loch, durch das der Himmel schaute. Die Einsamkeit war da, die Verwüstung und das drohende Zeichen des Krieges.

Durch das Dorf durch, wieder Wald. Neben uns, da oder dortwo, leuchtende Batterien. Hallend hörten wir die Geschosse in die Nacht surren. Das Artilleriefeuer wurde wieder lebhafter, es schlug an hundert Stellen ein, vor uns grübelte, graste, trommelte und gellte es, und wir wußten, nun sind wir bei unseren Schützengräben. Wir überdachten all die wahnwitzigen Offensiven der Italiener, wir dachten an die vielen Tage, da sie ganze Heere zum Sturme am Monte San Michele stießen und immer wieder mit dem gleichen Erfolg: Zurück! Manchmal nur, daß sich unsere Truppen in den Wald zurückziehen mußten, wenn die zusammengehauchten Schützengräben hergerichtet werden mußten. Das geschah dann immer des Nachts, und die Pioniere arbeiteten vorne in den Laufgräben wie Maulwürfe. Am

zur Wahrung des Wohles der Gesamtheit der Bewohner des Staates die Regierung berufen, die mit klarem Blick, mit bewußtem Ernste und wenn nötig, auch mit der erforderlichen Strenge jene gewissenhaftigen Kreise durch Gesetze und Verordnungen in die Schranken zu weisen hat. Fest muß der Wille, eiserne muß die Faust sein, welche solche gewissenlose Ausbeuter niederhält, denn nur dann kann jener Erfolg erzielt werden, der mit dem Mahnworte „Durchhalten“ bezweckt werden soll, aber auch nur dann werden wir, die Millionen von Verbrauchern, auch in die Lage versetzt werden, durchhalten zu können.

Es gibt ein ungeschriebenes Sittengesetz und ein geschriebenes Gesetz, das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch. Mit dem ungeschriebenen Sittengesetze können wir den gewissenlosen Geldmachern nicht an den Leib rücken, denn ihre Moral ist der Geldbeutel und ihr Gott das goldene Kalb, das sie im wilden Wirbel, betört durch den Klang des Goldes in ihren Kassen, umtanzen. Wer sich aber gewissenlos über das ungeschriebene Sittengesetz hinwegsetzt, gegen den finden sich im geschriebenen Gesetz Handhaben genug, wenn die Regierung ernstlich will. Wenn je die Klage über die wirtschaftliche Notlage berechtigt war, so ist sie es heute, und das Wuchergesetz spricht zu deutlich von der sträflichen Ausbeutung der wirtschaftlichen Notlage, als daß man das Gesetz nicht auf alle jene anwenden könnte, die aus schäbiger Profitgier täglich und stündlich diese Notlage ausbeuten. Wenn kein anderes Gesetz hilft, dann her mit dem Wuchergesetze, aber schnell!

## Holland und der Krieg.

Am 28. März wurden die Pariser Besprechungen abgeschlossen und am 29. März kam aus dem Haag die Meldung, daß der holländische Kriegsminister die Erhöhung des außerordentlichen Verteidigungskredites von 50 Millionen Gulden auf 100 Millionen Gulden verlangt habe. Diese Meldung bildet die Brücke zum Verständnis der dann am 1. April eingelaufenen Nachricht, daß die holländische Regierung eine Reihe von Maßnahmen getroffen habe, durch die das Land in Verteidigungszustand gesetzt werden soll.

Man braucht keine besondere Kombinationsgabe zu besitzen, um sich über den Zusammenhang und die Bedeutung dieser Ereignisse klar zu werden. Nachdem auf der Pariser Konferenz die Bemühungen, Italien zu einer mittelbaren Hilfeleistung an der französischen Front zu bringen, gescheitert waren, wurde der Plan erwogen, die französische Front durch einen Einfall der Verbündeten über Holland zu entlasten. Dieser Plan ist offenbar in Paris genehmigt und sofort auch bei der holländischen Regierung um den Durchmarsch englischer und französischer Truppen durch Holland in einer Form angefragt worden, die der holländischen Regierung keinen Zweifel ließ, daß England und Frankreich entschlossen seien, ge-

gebenenfalls sich mit Gewalt den Durchmarsch zu erzwingen. Der Bierverband gedenkt also Holland ebenso zu behandeln wie Griechenland, und bei aller Gewissenlosigkeit, die die Leiter des Bierverbandes bisher an den Tag gelegt haben, wird dieser Schritt nur durch die verzweifelte Lage erklärlich, in der Frankreich und England sich befinden. Ein Vergleich zwischen Belgien und Holland läßt sich nicht ziehen. Belgien war, wie seitdem aktenmäßig bewiesen ist, bereits vor Ausbruch des Krieges mit England und Frankreich in vollstem Einverständnis, war also nicht mehr neutral, sondern hatte sich den Feinden Deutschlands angeschlossen. Holland dagegen hat seine Neutralität militärisch durch den ganzen Krieg völlig einwandfrei aufrechterhalten, zwischen dem Haag und Berlin bestanden und bestehen keinerlei militärische Verbindungen wie sie bereits vor dem Kriege zwischen Brüssel, London und Paris getroffen worden waren. Unter diesen Umständen würde ein Einfall Frankreichs und Englands in Holland ein unfähbares Verbrechen sein.

Die Stimmen der holländischen Presse lassen keinen Zweifel darüber, daß man in Holland die Lage sehr ernst beurteilt und daßselbe gilt von den Maßnahmen der holländischen Regierung. Allein das ist eine Angelegenheit Hollands, das nun neuerdings erfährt, wie die Fürsorge Englands für die kleinen Völker in Wirklichkeit beschaffen ist. Deutschland und Oesterreich-Ungarn aber haben sich daran gewöhnt, nicht mehr mit irgendwelchen Rechtsgefühlen ihrer Gegner zu rechnen, sondern sich ausschließlich auf ihr Schwert zu verlassen. Aus diesem Grunde sehen sie auch der weiteren Gestaltung der Dinge an der holländischen Küste mit ruhiger Entschlossenheit entgegen, denn mit dieser Entschlossenheit paart sich die Kraft, auch einem Ueberfall von Nordwesten her erfolgreich entgegenzutreten.

## Der Weltkrieg.

### Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

1. April. Amtlich wird verlautbart: Bei Dlyta nahmen österreichisch-ungarische Abteilungen eine feindliche Vorstellung, warfen die russischen Deckungen ein, zerstörten die Hindernisse und lehrten sodann wieder in unsere Hauptstellung zurück. Südöstlich von Siemkowce wurde der Versuch des Feindes, seine Linien in einer Frontbreite von 1000 Schritt auf Sturmabstand vorzuschieben, durch Artilleriefeuer und einem Gegenangriff vereitelt.

3. April. Die feindliche Artillerie entfaltete gestern fast an allen Teilen der Nordostfront eine erhöhte Tätigkeit. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

in die Nachtferne und hallt unten von San Martino wieder. Und ehe der Morgen steigt, wollen sie wieder den falschen Feind niedergerungen haben.

„Kartätschen laden!“

Diesmal aber hat der Feind nicht nachgelassen. Am nächsten Morgen hat er neue Kräfte in das Treffen geführt. Die Bora stößt und reißt an der Erde. Der Regen schlägt plätschernd nieder. Den Vormittag aber arbeitet unsere Artillerie mühevoll. Keine Viertelstunde Rast gibt es. Die Infanteriereserven müssen herangezogen werden. An allen Ecken und Enden brüllt und heult es. Manchmal rast eine Feldkanonenbatterie über die Dohrdofstraße vor, gegen die Schützengräben. Die Maultier- und Eselkolonnen kommen heute nicht. Das Feuer ist zu stark. An den Hängen und auf den Rämmen spritzt das Feuer hunderter Geschosse auf, Wolken springen hoch. Pulverdampf schleicht sich über Gestein und Gebüsch. Zwischenhinein stößt wieder die Bora mit wildem Heulruf, hebt Steine und Breiter, reißt los, was geht, und durch ihr Wüten durch arbeitet sich Infanterie vor. Vorgebeugt erkämpft sie sich jeden Schritt.

Stunde um Stunde vergeht. Auf den Kommanden wartet man feberhaft auf jeden kleinsten Situationsbericht. Die Batterien erhalten immer neue Befehle und Zieländerungen. Wahnsinnig arbeitet alles. Die Mörser machen die Erde beben, und der Sturmwind spielt mit wilden Gelüsten oben in den Lüften mit all dem hundertschätzigen Säusen und Tönen der stählernen Geschosse. Schwer und mühe-

## Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

1. April. Keine besonderen Ereignisse. Hernach scheint es, als ob sich der russische Aufsturm zunächst erschöpft hat, der mit 30 Divisionen, gleich über 500.000 Mann, und einem für östliche Verhältnisse erstaunlichen Aufwand an Munition in der Zeit vom 1. bis 28. März gegen ausgedehnte Abschnitte der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg vorgetrieben worden war. Er hat, dank der Tapferkeit und zähen Ausdauer unserer Truppen, keinerlei Erfolge erzielt. Welcher große Zweck mit den Angriffen angestrebt werden sollte, ergibt folgender Befehl des russischen Stabskommandierenden der Armeen an der Westfront vom 4./17. März, Nr. 537:

Truppen der Westfront!

Ihr habt vor einem halben Jahre, stark geschwächt, mit einer geringen Anzahl Gewehre und Patronen den Vormarsch des Feindes aufgehalten und nachdem ihr ihn im Bezirke des Durchbruches bei Molodetschno aufgehalten habt, eure jetzigen Stellungen eingenommen.

Seine Majestät und die Heimat erwarten von euch jetzt eine neue Heldentat: die Vertreibung des Feindes aus den Grenzen des Reiches. Wenn ihr morgen an diese hohe Aufgabe herantretet, so bin ich im Glauben an euren Mut, an eure tiefe Ergebenheit gegen den Zaren und an eure heiße Liebe zur Heimat, davon überzeugt, daß ihr eure heilige Pflicht gegen den Zaren und die Heimat erfüllen und eure unter dem Joch des Feindes seufzenden Brüder befreien werdet. Gott helfe uns bei unserer heiligen Sache!

Gezeichnet: Generaladjutant Ewert.

Freilich ist es für jeden Kenner der Verhältnisse erstaunlich, daß ein solches Unternehmen zu einer Jahreszeit begonnen wurde, in der seiner Durchführung von einem Tage zum anderen durch die Schneeschmelze bedeutliche Schwierigkeiten erwachsen konnten. Die Wahl des Zeitpunktes ist daher wohl weniger dem freien Willen der russischen Führung als dem Zwange durch den notleidenden Verbündeten zuzuschreiben. Wenn nunmehr die gegenwärtige Einstellung der Angriffe von amtlicher russischer Stelle lediglich mit dem Witterungsumschlage erklärt wird, so ist das sicherlich nur die halbe Wahrheit. Mindestens ebenso wie der aufgeweichte Boden sind die Verluste an dem schweren Rückschlage beteiligt; sie werden nach vorsichtiger Schätzung auf mindestens 140.000 Mann berechnet. Richtiger würde die feindliche Heeresleitung daher sagen, daß die „große“ Offensive bisher nicht nur im Sumpf, sondern in Sumpf und Blut erstickt ist.

2. April. Die Lage ist im allgemeinen unverändert. An der Front östlich von Baranowitschi war die Gefechtsfähigkeit reger als bisher.

3. April. An der Front hat sich nichts Wesentliches ereignet. Durch deutsche Flugzeuggeschwader

voll geht der Tag der Mitte zu. Infanterie schießt immer, ununterbrochen rollt das Feuer hin, und die Ahnung steigt auf, daß es heute dem Feinde „auf jeden Fall“, um jeden Preis“ gilt, durchzukommen. Seine ganzen Armeen scheint er in den Kampf geführt zu haben. Die Situationsberichte geben es kurz an: Immer neue Reserven! Und das Kommando ändert sich schon wieder: „Auf Infanteriereserven schießen bei dort und dort.“ Dann galoppiert wieder eine, die zweite Batterie vor, prögt ab, die sechs Geschütze fliegen herum, und der Chef der Batterie gibt schon Kommando. Und hinein sausen die Lagen, in die dichten Reihen. Aber die Meldungen bleiben gleich: Immer neue Infanteriereserven. Alle Kommanden erfassen geschwind und dämmen, soviel es geht.

Dann und wann kommt schon ein anderer Bericht: „Unsere Infanterie dort und dort um . . . Meter zurück!“ Der General der Infanterie gibt alles, was er hat. Seine letzten Reserven. Das ist um zwei Uhr nachmittags. Die Munitionskolonnen galoppieren zurück um Munition für ihre Batterien. Der Weg wird da und dort verperrt mit Pferdeleichen und Räder und gedrochene Wagen müssen weggeräumt werden. Das besorgen Pioniere. Immer schwerer wird es. Die letzten Infanteriereserven greifen ein. Und werfen den Feind zurück. Das Grabenstück ist wieder genommen. Aber wie zum Hohn heißt es: „Immer wieder neue Infanterie-Reserven!“

3 Uhr nachmittags. Schwer und ernst steht die Lage. Aber unsere verzweifeln nicht. Vom Hauptkommando spielt das Telephon zurück.

nächsten Tage standen unsere wieder auf Posten, und von neuem schwirrten die heulenden Meuten Granaten herüber, und wenn die da drüben an nichts glauben, an nichts glauben wollen, an das eine müssen sie glauben: daß da drüben Oesterreich steigt und österreichische Kraft die Mauern hält! An all die Stürme erinnern wir uns, die da heraufbrausten, an die Tage, da hier Hunderte verwundet, den Weg zurückgingen zur Sanitätsanstalt. Und je ärger es tollte, und je mehr Feinde die Gräben kürzten, um so eiserner standen unsere Soldaten. Kerger und wahnsinniger wurde es. Vorne türmten sich die welschen Leichen und über sie hinweg mußte der Entsatz. Wurde getrieben und quallte herauf wie eine endlose Schlange. Und wer das je gesehen hat, wie hier das Grauen arbeitet, dem stockt das Blut in den Adern, und der schaut zu den Soldaten auf, die aus Oesterreich kamen und es halten, die Tag für Tag wieder im Schützengraben stehen und das Wunder vollbringen, das so kurz und doch so bedeutungsvoll im nächsten Tagesbericht steht: „Alle Anstürme auf den Monte San Michele abgeschlagen.“

Spät war es, als wir den Weg zurückgingen. Droben in den steinernen Schützengräben bereiteten sie sich wieder zu einem Angriffe vor. Zehn Tage lang schon, Nacht für Nacht, donnert, grollt, und brandet es dort oben und lobert die Schlacht mit blitzenden Waffen. Bald hören wir die ersten Schüsse. Unsere Kartätschen grollen und sausen die ganze Vormitternacht schon, immer wieder in die anrückenden Verjagteri. Dann rinnt das Infanteriefeuer

wurden auf die Bahnhöfe Bogorjelzy und Horozieja an der Strecke nach Minsk, sowie auf Truppenlager bei Ostrowski (südlich von Mir) Bomben abgeworfen, ebenso durch eines unserer Luftschiffe auf die Bahnanlagen von Minsk.

4. April. Die Lage ist unverändert. Die feindliche Artillerie zeigte nur in Widisby sowie zwischen dem Narosch- und Wischnjewsee lebhaftere Tätigkeit.

**Gegen Frankreich.**

Großes Hauptquartier, 1. April. Bei St. Eloi wurden englische Handgranatenangriffe abgewiesen. Lebhafteste Kämpfe spielten sich zwischen dem Kanal von La Bassée und Neuville ab. Nordwestlich von Hoge entwickelte die französische Artillerie sehr rege Tätigkeit. Wir nahmen die feindlichen Stellungen an der Aisnefront unter wirksamem Feuer. In den Argonnen und im Maasgebiete fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Unsere Kampfflieger schossen vier französische Flugzeuge ab, je eines bei Laon und bei Mogeville (in der Woëvre), in unseren Linien je eines bei Bille aux Bois und südlich von Haucourt, dicht hinter der feindlichen Front. Der französische Flugplatz Rosnay (westlich von Reims) wurde ausgiebig mit Bomben belegt.

2. April. Bei Fay, südlich der Somme, kam ein nach kurzer Artillerievorbereitung angefügter feindlicher Angriff in unserem Feuer nicht zur Entwicklung. Durch die Beschießung von Beihenville, östlich von Reims, verursachten die Franzosen unter ihren Landstürmern erhebliche Verluste. Drei Frauen und ein Kind wurden getötet, fünf Männer, vier Frauen und ein Kind sind schwer verletzt. Im Anschlusse an die am 30. März genommenen Stellungen wurden die französischen Gräben nordöstlich von Haucourt in einer Ausdehnung von etwa 1000 Metern vom Feinde gesäubert. Auf dem östlichen Maasufer haben sich unsere Truppen am 31. März nach sorgfältiger Vorbereitung in den Besitz der feindlichen Verteidigungs- und Flankierungsanlagen nordwestlich und westlich des Dorfes Baug gesetzt. Nachdem in diesem Abschnitt die französische Feuer heute gegen Morgen zur größten Kraft gesteigert war, erfolgte der erwartete Gegenangriff; er brach in unserem Maschinengewehr- und Sperrfeuer unserer Artillerie völlig zusammen. Abgesehen von seinen schweren blutigen Verlusten hat der Gegner bei unserem Angriff am 31. März an unverwundeten Gefangenen 11 Offiziere, 720 Mann in deutscher Hand lassen müssen und fünf Maschinengewehre verloren. Die beiderseits sehr lebhafteste Tätigkeit hat zu zahlreichen, für uns glücklichen Luftgefechten geführt. Außer vier jenseits unserer Front heruntergeholten feindlichen Flugzeugen wurde bei Hollebeke, nordwestlich von Werwicon, ein englischer Doppeldecker abgeschossen, dessen Inassen genommen sind. Oberleutnant Berthold hat hierbei das vierte gegnerische Flugzeug außer Gefecht gesetzt. Außerdem wurde durch einen Volltreffer unserer Abwehrgeschütze südwestlich von Lens ein feindliches Flug-

zeug brennend zum Absturz gebracht. Der mit Truppen stark besetzte Ort Dombasle en Argonne, westlich von Verdun, und der Flugplatz Fontaine, östlich von Velfort, wurden ausgiebig mit Bomben belegt.

3. April. Links der Maas sind alle Stellungen des Feindes nördlich des Forgesbaches zwischen Haucourt und Bethincourt in unserer Hand. Südwestlich und südlich der Feste Douaumont stehen unsere Truppen im Kampfe um französische Gräben und Stützpunkte.

4. April. Südlich von St. Helois haben sich die Engländer nach starker Artillerievorbereitung in den Besitz des ihnen am 28. März genommenen Sprengtrichters gesetzt. In Gegend der Feste Douaumont haben unsere Truppen am 2. April südwestlich und südlich der Feste, sowie im Talletewalbe starke französische Verteidigungsstellungen in erbittertem Kampfe genommen und in den eroberten Stellungen alle bis in die Nacht fortgesetzten Gegenangriffe abgewiesen. Mit besonderem Kraftansatz und mit außerordentlich schweren Verlusten stürmten die Franzosen immer wieder gegen den Talletewald ergebnislos an. Bei unserem Angriffe am 2. April sind unverwundet samt gefangenen Offizieren 745 Mann, an Beute acht Maschinengewehre eingebracht worden.

**Zeppelin-Angriffe auf England.**

Berlin, 1. April. In der Nacht vom 31. März zum 1. d. hat ein Marineluftschiffgeschwader London und Plätze der englischen Südküste angegriffen. Die City von London, zwischen London und Doverbrücke, die Londoner Docks, der nordwestliche Teil von London mit seinen Truppenlagern, die Industrieanlagen bei Enfield und die Sprengstofffabriken bei Waltham Abbey, nördlich von London, wurden ausgiebig mit Bomben belegt. Des weiteren wurden über Lowe'stost, nachdem vorher eine Batterie bei Stowmarket, nordwestlich Harwich, erfolgreich angegriffen war, eine große Anzahl Spreng- und Brandbomben geworfen, eine Batterie bei Cambridge zum Schweigen gebracht und dort ausgebeutete Fabriksanlagen angegriffen. Endlich wurden die Hafenanlagen und Befestigungen am Humber mit Bomben belegt. Drei Batterien wurden dort zum Schweigen gebracht. Die Angriffe hatten durchwegs sehr guten Erfolg, wie von unseren Luftschiffen durch die einwandfreie Beobachtung zahlreicher Brände und Einstürze festgestellt werden konnte. Trotz überaus heftiger Beschießung sind alle Luftschiffe bis auf „L 15“ zurückgekehrt. „L 15“ ist nach eigener Meldung angeschossen worden und mußte vor der Themse auf das Wasser niedergehen. Die von unseren Streitkräften angestellten Nachforschungen sind bisher erfolglos geblieben.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

3. April. Heeres- und Marineluftschiffe haben heute nacht die Docks von London und andere militärisch wichtige Punkte der englischen Ostküste, sowie Dünkirchen angegriffen.

Oberste Heeresleitung.

Das Wolffsbureau meldet: Zum drittenmal griff ein Marineluftschiffgeschwader in der Nacht vom 2. zum 3. April die englische Ostküste, diesmal den nördlichen Teil, an. Edinburgh und Leith mit den Dockanlagen, am Firth of Forth, New-Castle und die wichtigen Werstanlagen, sowie die Hochöfen und Fabriken am Tynefluß wurden mit sehr gutem Erfolge mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben belegt. Gewaltige Brände und heftige Explosionen mit ausgebeuteten Einstürzen wurden beobachtet. Eine Batterie bei New-Castle wurde zum Schweigen gebracht. Trotz heftiger Beschießung sind alle Luftschiffe unbeschädigt zurückgekehrt und gelandet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

4. April. In der Nacht vom 3. zum 4. d. wurde bei einem Luftschiffangriffe auf die englische Südküste Befestigungsanlagen von Great Yarmouth mit schweren Bomben belegt. Die Luftschiffe sind trotz feindlicher Beschießung unversehrt.

**Der Krieg gegen Italien.**

1 April. Amtlich wird verlautbart: Gestern setzte die Tätigkeit an einzelnen Stellen der Front beiderseits wieder ein. Am Tolmeiner Brückenkopf, im Fella-Abschnitte und an der Dolomitenfront kam es zu mehr oder weniger lebhaften Geschützämpfen. Italienische Angriffe gegen das Frontstück zwischen dem Großen und dem Kleinen Pal und bei Schluderbach wurden abgewiesen.

2. April. Die Lage ist unverändert. Heute früh warfen feindliche Flieger Bomben auf Adelsberg ab. Zwei Männer wurden getötet, mehrere verwundet.

4. April. An einzelnen Stellen der Front war die Tätigkeit der Artillerie beiderseits lebhaft, so im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo, bei Malborghet, am Col di Lana und in den Judikarien. Im Adamellogebiete besetzten unsere Truppen einen Grenzflam von Cobia alta und Monte fumo.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

**Türkischer Kriegsbericht.**

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

31. März. Frontfront. Keine Aenderung im Tigrisgebiet. Im Euphratabschnitte griff eine unserer Abteilungen östlich Rassrie eine feindliche Abteilung an und vertrieb sie in südlicher Richtung, wobei ihr Verluste zugefügt wurden. Gleichzeitig überraschten unsere Freiwilligen die Unterkünfte dieser Abteilung und machten dort Beute.

Kaukasusfront. Unsere Truppen rückten nach und nach im Tschuruchtale vor, wobei sie Angriffe feindlicher Aufklärungsabteilungen zurückwiesen. Auf den anderen Abschnitten dieser Front kein bedeutendes Ereignis. Ein feindlicher Kreuzer beschuß auf der Höhe der Dardanellen eine Zeit lang ohne Wirkung Gles Burnu und zog sich sodann zurück. Drei feindliche Flugzeuge, die aus der Richtung von Imbros

Halb 4 Uhr. Da wird das erstemal das Kommando gegeben an eine scharf aufgefahrene Feldhaubitzen-Batterie vor einem kleinen Walde: „Kartätschen laden!“ Und gleich darauf wird unsere Artillerie still.

Und fast jede der vorne stehenden Batterien erhält daselbe Kommando: „Kartätschen laden!“ Die Kartätschen werden hergerichtet. Nun beginnt die heiße Arbeit. Man wartet nur auf das Kommando: „Ziel 500 Schritte vorne; feindliche Infanterie!“ Und hundert Rohre drohen.

Unsere Infanterie mußte sich auf den anderen Hang zurückziehen. Es ist bei uns ganz still geworden. Nur manchmal schüßendes Infanteriefeuer, zum Deckung suchen. Plötzlich erscheinen oben am Hang die ersten Italiener. Da kommt das Kommando: Schuß! Und alle Batterien schießen Kartätschen in die vorstürmenden Reihen. Hausenweise fallen sie, über sie hinweg immer neue Reihen. Immer rasender arbeiten unsere Geschütze und das breit spritzende Blei hagelt dicht drüber ein. Zeitweise stürzen Halbkompanien vor, ziehen sich dann wieder zurück.

Wie lange geht aber das? Zum Fragen keine Zeit. Wir sehen genau, die Italiener kommen nicht weiter, sie fallen gleich oben am Hange. Immer toller großen und fauchen unsere Kartätschen in die stürmenden Kompanien. Alles brandet und alles ist fort, nur das eine wissen sie alle: Kartätschen! Feinde vorne!

Da beginnt drüber die erste Batterie zu schweigen: keine Munition mehr. Und die zweite und dritte. Munitionswagen rasen weg. Rasen über

alles hinweg, stürzende Pferde, aufgerissen von den Reitern; und sie schaffens. Munition kommt. Die und die Batterie beginnt wieder zu schießen. Immer aber und immer: neue Infanteriereferven. Kugeln pfeifen über die Geschützstellungen hinweg. Granaten schlagen ein. Die Batterien werden beschossen! Was nun? „Weiter feuern!“ Und sie feuern weiter.

27er und 47er.

Schnell ist es Abend geworden. Da kommt von S. eine Ersatzbrigade an. Im Geschwindschritt auf zehn Wegen, durch die Fere der Gesteinwüste sind sie plötzlich da. Schwarmlinien werden gebildet. „Werden wir machen!“ sagen sie. „Sind 27er und 47er. Und marschieren auf und rennen vor: und weiter den Hang an in langen Reihen. Und die Kartäunen und Kanonen schießen rascher und wütender. Und donnern hinein, und branden und lohen, daß die Rohre zu glühen scheinen. Wütender gellt und pfeift es. Bei manchem Geschütze sind nur mehr die Hälfte der Bedienung oder gar nur zwei, drei. Aber sie schaffen's!

Aushalten — aushalten; und dann ist der heiße Tag vorbei und eine der größten Schlachten. Doch weiter arbeiten, laden — schießen, laden — schießen!

Die Infanterie ist unterdessen den Hang an. Stramme Steirer, alle zum erstenmal in das Feuer, soll ihre Feuertaufe werden. Alle aber hatten frohe Augen und eisernen Mut. Vertrauen. Weiter und weiter kartätschen die Batterien. Weiter und weiter

gehen die Infanterieregimenter vor. Die Italiener oben, blind in Wut, und weil sie zwei Schützengräben nehmen konnten, stürmen immer weiter vor, soviel sie es vermögen, hinein in das Kartätschenfeuer der Batterien von Doberdo. Von San Martino bis zum San Michele geht der Angriff vor.

Da kommt nach einer Viertelstunde das Kommando zu allen Batterien: „Feuer einstellen, Ziel . . .!“ Und die Batterien hören auf und laden wieder Schrapnelle, um in die Reihen zu feuern, die nun retirieren werden! Still ist es wieder geworden, bis es plötzlich am Hang oben zu branden beginnt.

Säbel und Bajonette.

Die 27er und 47er haben den Feind erreicht. Wie losgelöste Sturmblöcke sind sie hineingerannt in die starren Reihen und haben mit dem Kolben gearbeitet.

Und da ist in die welschen Reihen zuckend das Entsetzen gefahren und von einer unwiderstehlichen Kraft und Macht gedrängt sind zuerst ein, zwei dann alle stürmenden Reihen zurück, und mit wahnfinnigen starren Gesichtern haben sie es nach kurzem Versuche aufgegeben, gegen die Oesterreicher zu kämpfen. Wild, wie eine vom Entsetzen gescheuchte Bande, flohen die Italiener drüberseits den Hang hinab, verfolgt von blizenden Bajonetten und geschwungenen Säbeln. Ueber unsere alten Schützengräben hinaus flohen sie. Und bei dem ersten italienischen Schützengraben ein kurzer Kampf mit scharfen Bajonetten, und auch dieser ist unser.

kamen, kehrten nach dieser Insel zurück, da sie von unseren Jenseitsbatterien wirksam beschossen wurden.

1. April. Kaukasusfront. Im Tschorenthal wurden einige Teile der feindlichen Vorposten zum Rückzuge gezwungen. In diesem Abschnitte schreiten unsere Operationen mit Erfolg vorwärts. Am 30. März griffen zwei unserer Flugzeuge unter Führung des Hauptmanns Bötte feindliche Flugzeuge, die über Sedli-Bahr flogen, an. Nach einem Kampfe fiel eines der feindlichen Flugzeuge ins Meer, die übrigen flüchteten in der Richtung nach Imbroz. Ein feindliches Torpedoboot, das in den Golf von Saros eingezogen war, wurde durch unsere Artillerie in der Richtung nach der Insel Samotrake verjagt.

2. April. Kaukasusfront. Angriffsversuche des Feindes, die unternommen wurden, um unser Vorrücken im Tschuruch-Abschnitte aufzuhalten, scheiterten. Türkische Unterseeboote versenkten am 30. März in den Gewässern nördlich und westlich von Batum einen russischen Transportdampfer von etwa 1200 Tonnen-Gehalt, an dessen Bord sich Soldaten und Kriegsmaterial befanden und am 31. März ein Schiff von 1500 Tonnengehalt sowie einen Segler und beschossen wirkungsvoll das Westufer nördlich von Poti.

Jemenfront. In der Nacht vom 15. März überraschte eine aus Soldaten aller drei Waffengattungen bestehende türkische Abteilung mit Erfolg die feindliche Stellung Alamad nordöstlich von Scheich Osman, die die Engländer seit einiger Zeit besetzten. Der Feind wurde, nachdem er starke Verluste erlitten hatte, gezwungen, sich unter dem Schutze seiner weittragenden Kanonen auf Scheich Osman zurückzuziehen. In derselben Nacht fiel durch Infanterie verstärkte Kavallerie in einen von uns in der Umgebung von Mebhale eine Stunde nördlich von Scheich Osman gelegten Hinterhalt und wurde mit Verlusten verjagt.

## Aus Stadt und Land.

**Kriegstraung.** Am 2. wurde in der Haupt- und Stadtpfarrkirche in Graz der Fährich eines Pionierbataillons, Techniker Karl Bastianschig aus Windischgraz mit Fräulein Migi Wislozil aus Graz getraut. Beistände waren für den Bräutigam der Baukommissär der Staatsbahn Ing. Hugo Pauli, für die Braut der Bankoberbeamte M. Schwyer.

**Der Landesschulrat** hat in der Sitzung am 30. März ernannt: die Arbeitslehrerin und Oberlehrersgattin in St. Gemma Katharina Geh zur Lehrerin weiblicher Handarbeiten an der Volksschule in St. Gemma. — Die auf eigenes Ansuchen von Sromlje nach Montpreis versetzte Lehrerin Klottilde Pitti wird über ihr Ansuchen in Sromlje belassen.

**Städtische Lichtspielbühne.** Die Bilderreihe, die Montag und Dienstag in unserem städtischen Lichtspiel zur Anschauung gebracht wurde, bestand durchwegs aus Stücken erster Güte und es ist in der Tat zu bedauern, daß ein Teil der Vorstel-

Wahnsinniger und toller stürzen die flüchtenden Reihen über ihre eigenen Reserven und hinterdrein mit ratterndem Hurra unsere steirischen Kompanien, Bergbächen, Wildbächen gleich, vom Frühling gekräftigt, reifen sie die Feinde vorne und links und rechts nieder und stürmen durch all den Wirbel und den wirren Haufen weiter, immer weiter. Mit Säbel und Bajonetten.

Da sind die ersten Reihen unten am Fsonzo, springen in die Wellen, einer auf den andern. Plötzlich kommt das Kommando: „Infanterie in die eroberten Gräben zurück!“ Und Befehle werden laut: „Halt — Halt — Halt!“ Sie rennen zurück in die Gräben.

Da beginnen wieder die Kanonen und Batterien mit Lagen und Salven in die tollen und stiehenden Reihen zu donnern. Die 27er und 47er aber haben sich den großen Dank des Generals und des Majors geholt. In ihrer stürmischen Jugendkraft haben sie gleich am ersten Tag zur rechten Stunde den Sieg errungen für ihr Land, ihr Oesterreich.

Unten am Fsonzo kämpfen mit sich und anderen die wahnsinnig zurückgegangenen Italiener. Regiment um Regiment zurückgeworfen. Der heiße Tag mit vollem Siege abgeschlossen. Flamme steht der Abend über den Feldern des österreichischen Ruhmes, und die Soldaten liegen in den Schützengräben und schauen zum Fsonzo nieder: die geworfene, zahlreiche, große Macht, die Verwüstung, das Chaos des gestohlenen Feindes, besiegt und gebändigt.

„Frankf. Btg.“

lungen nicht besser besucht war. Die Preise sind so nieder, daß sie auch den ärmeren Volksschichten den Besuch des Lichtspiels ermöglichen und das Gebotene kann wohl kaum auch in einem Großstadtkino nicht überboten werden, zumal die Bilder in Erstaufführung gezeigt werden. So zeichnete sich der Film „Die letzte Partie“ nicht nur durch vollendete Reinheit und Flimmerfreiheit der Bilder, sondern auch durch eine fesselnde Handlung und Konflikte von erschütternder Wirkung aus. Das lustige „Paulchen Fingerhut“ wiederum legte uns in den Bann packendster Komik. Auch die zum Eingeleite gebotenen Kriegsbilder von den deutschen Kriegern in Warschau und den Schützengräben in Flandern, waren sehr anziehend. Die nächsten Kinoaufführungen finden, da Mittwoch und Freitag in unserem Schauspielhause wieder die Laibacher zum Worte kommen, Samstag, Sonntag und Montag statt.

**Militärkonzert für die Invaliden des dritten Korps.** Am 13. April 8 Uhr abends findet im hiesigen Stadttheater ein Konzert der Militärkapelle unseres Hausregimentes zu Gunsten des Invalidenfondes statt. Die Vortragsordnung umfaßt u. a. die dritte Leonoren Overture von Beethoven, die Oberon-Overture von Weber. Wie man sieht, bleibt die künstlerische Leitung des Konzertes nach wie vor bei dem Grundsätze, nur erstklassige Musik zur Aufführung zu bringen. Der Zweck des Konzertes ist ohne Frage so edel, daß ein ausverkauftes Haus erwartet werden darf. Der Kartenvorverkauf findet in der Buchhandlung Fritz Rasch statt.

**Soldatenbegräbnisse.** In den letzten Tagen sind nachstehende Soldaten, die hier an einer vor dem Feinde erlittenen Krankheit bzw. Verletzung gestorben sind, am städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet worden: am 1. April Inf. Karl Kaspar des J.-R. 409, Inf. Franz Konkel des J.-R. 87, Inf. Josef Achac des J.-R. 87, Landsturmarbeiter Franz Klauer, am 2. April Inf. Kaspar Wollmutter des J.-R. 27, Kanonier Johann Mospanik des Fest.-Art.-R. 3, am 5. April Inf. Imre Roglic des J.-R. 37, Inf. Josef Haberscheck des J.-R. 87, am 6. April wird der Infanterist Peter Mendresora des J.-R. 80 zur letzten Ruhe bestattet werden.

**Rote Kreuzwoche in Cilli.** In den Tagen vom 30. April bis zum 7. Mai findet eine Rote Kreuzwoche statt, in welcher Festabzeichen zu Gunsten des Roten Kreuzes verkauft werden. Frauen und Mädchen, die sich für diese edle waterländische Sache zur Verfügung stellen wollen, werden gebeten, dies dem Stadtmate bekanntzugeben.

**Delzweigverkauf für die Angehörigen der Fsonzoarmee.** Am Palmsonntag findet in unserer Stadt der Verkauf von Delzweigen zu Gunsten des Witwen- und Waisenfondes für die Angehörigen der Fsonzoarmee statt. Der Herr Bürgermeister bittet jene Frauen und Mädchen, die sich in den Dienst der guten Sache stellen wollen, sich beim Stadtmate anzumelden.

**Bismarckspende in Laibach.** Der Verband der deutschen Vereine von Laibach hatte zur Feier des 101. Geburtstages des unvergeßlichen Reichskanzlers Otto v. Bismarck, des Begründers des deutsch-österreichischen Bündnisses, das sich im Weltkrieg unserer Tage so glänzend bewährt, ursprünglich eine festliche Veranstaltung geplant. Die einer würdigen Veranstaltung im Wege stehenden, durch die augenblickliche Lage geschaffenen Schwierigkeiten haben aber den für diesen Zweck eingesetzten Ausschuss bewogen, von einer solchen Veranstaltung hener abzusehen und dafür in den Kreisen der deutschen Gesellschaft von Laibach eine entsprechende Festgabe aufzubringen. Der Gedanke fiel auf fruchtbarer Boden, denn binnen wenigen Tagen haben 60 hochherzige Spender den Betrag von 1400 K gewidmet. Der Ausschuss hat nun im Sinne der Spender beschlossen, diese Summe den Laibacher Frauenortgruppen des Deutschen Schulvereins und des Vereins „Südmark“, die sich bisher in so verdienstvoller Weise um die österreichische Kriegsfürsorge betätigt haben, zu gleichen Teilen als Bismarckspende zur weiteren Verfügung zu stellen, in der Ueberzeugung, daß dadurch das Andenken des großen Mannes nicht nur am würdigsten, sondern auch am meisten seinem Geiste entsprechend gefeiert wird.

**Teilweise Einstellung des Privatfeldpost-Paketverkehrs.** Zufolge Erlasses des Handelsministeriums vom 29. März wird die Annahme von Privatfeldpostpaketen zu den Feldpostämtern 25, 31, 58, 59, 67, 77, 80, 90, 96, 97, 107, 108, 130, 143, 154, 155, 158, 160, 201, 232, 504, 506, fortan eingestellt.

**Aus dem Mittelschuldienste.** Der Professor am Staatsgymnasium in Cilli Dr. Heinrich

Loncar, wurde mit Ende März 1916 in den dauernden Ruhestand übernommen.

**Vom Zuge überfahren.** Am 30. März abends wurde am hiesigen Bahnhofe der Landsturmarbeiter Franz Klausner aus Bonigl durch eigene Unvorsichtigkeit von einem aus Tüfser einfallenden Lastzuge überfahren. Klausner ging in solcher Nähe des Zuges, daß sein Mantel von der Maschine erfaßt und der Verunglückte unter diese hineingezogen wurde. Er erlitt mehrere Schädelbrüche, auch wurden ihm beide Füße an den Knöcheln abgetrennt. Der Unglückliche starb, bevor noch ein Arzt zur Stelle sein konnte.

**Koch- und Haushaltungsschule in Marburg.** Der Minister für öffentliche Arbeiten hat der Koch- und Haushaltungsschule in Marburg an der Drau bis auf weiteres das Öffentlichkeitsrecht verliehen.

**Verpflegungsgebühr für die Kriegsgefangenen-Eskortemannschaft.** Das Kriegsministerium hat die Verpflegungsgebühr einschließlich der Brotgebühr für die militärische Begleitmannschaft der Kriegsgefangenen-transporte vom 1. d. an für Mann und Tag von 1.30 K auf 1.80 K erhöht.

**Kriegswaise wird gesucht.** Kinderlose Dame nimmt eine deutsche Kriegswaise von 1—3 Jahren an Kindesstatt an. Näheres durch die Hauptleitung der „Südmark“ in Graz, Joanneumring Nr. 11.

**Böhmische Union-Bank.** Stand der Spareinlagen gegen Kassenscheine und Einlagssbücher am 31. März 1916: K 98.554.222.31.

**Freigabe von Saccharin im Deutschen Reich.** Das Reichsamt für den öffentlichen Gesundheitswesen hat durch eine am 1. April in Kraft tretende Verordnung den Reichskanzler, weitere Ausnahmen von den Vorschriften des geltenden Süßstoffgesetzes zuzulassen. Von dieser Ermächtigung wird insoweit Gebrauch gemacht werden, als Zucker lediglich zu Genusszwecken verbraucht wird, als Nahrungsmittel aber nicht in Betracht kommt. In Aussicht genommen ist vorerst die Freigabe von Süßstoff für die Herstellung von Limonaden. Die Kontrolle des Verbrauches und die Verteilung des Süßstoffes werden durch eine noch bekanntzugebende Zentralsstelle erfolgen.

**Preissteigerung der Zündhölzchen.** Die Regierung hat der Zündhölzchenindustrie infolge der Preissteigerung der Roh- und Hilfsstoffe eine Erhöhung der Verkaufspreise in dem Ausmaße bewilligt, daß beim Verkaufe im Kleinen der Höchstpreis für ein Paket von zehn Normalhachteln 32 Heller, für zwei Normalhachteln sieben Heller und für eine einzelne Hachtel vier Heller betragen wird.

**Die Murbodner Frühjahrs-Zuchtvielschau mit Verkaufsfest** wird vom Verband der Murbodner Mürztaler Zuchtgenossenschaften am 2. Mai in Judenburg abgehalten. Mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse wird diese Schau nur Stiere von 6 Altersmonaten aufwärts bis zum 1. Jahrswechsel umfassen. Der Auftrieb wird am 2. Mai 9 Uhr vormittags beendet sein. Die Stiere werden auch einer Beurteilung unterzogen und nach dem Punktergebnisse prämiert. Am 12 Uhr beginnt das Zusammenstellen der Stiere nach dem Beurteilungsergebnis, so daß die Käufer drei Stunden zum Auslösen von Stieren vor der Ueberstellung Zeit haben. Der Auftrieb dürfte etwa 150 Stiere umfassen. Hier von wird etwa die Hälfte mit genossenschaftlichen Abstammungsnachweisen von Herdebüchern (wovon die Röhre zum Teil mit kontrollierter Milchleistung) ausgerüstet sein. Die Käufer werden im Hinblick auf den besseren Zuchterfolg eingeladen, diese Nachweise zu verlangen.

**Die Lehrerschaft Böhmens und der Krieg.** Amtlich sind aus Böhmen als gefallen gemeldet 217 deutsche und 157 tschechische Lehrer. An Auszeichnungen wurden an deutsche Lehrer verliehen 180, an tschechische 34, insgesamt 214 Auszeichnungen. Nach der letzten Volkszählung hatte Böhmen rund 61 Prozent tschechische und 39 Prozent deutsche Bewohner.

**Südmark-Freiplätze im Dienstmädchen-Schulverein in Graz.** Geleitet von dem Bestreben dem in deutschen Hausfrauenkreisen immer mehr gefühlten Mangel an geschulten Dienstmädchen wenigstens teilweise abzuheben und zugleich ärmeren deutschen Mädchen die Möglichkeit zu bieten, sich die als gesuchtes Dienstmädchen unbedingt nötigen Kenntnisse anzueignen, hat der Verein Südmark drei Freiplätze an der steiermärkischen Dienstmädchenschule in Graz gestiftet, welchem Beispiele erfreulicherweise zahlreiche Gönner gefolgt sind. Für die von der Südmark geschaffenen Plätze kommen nur brave, geistig und körperlich geeignete Mädchen von min-

bestens 14 Jahren in Betracht und genießen unter sonst gleichen Voraussetzungen, die Waisen nach gefallenen deutschen Kriegern den Vorzug. Die Dauer der Ausbildung beträgt 6 Monate und erhalten die Aufgenommenen Wohnung und volle Verpflegung in der Schule. Im Hinblick auf den mit 1. April festgesetzten Eintrittstermin (der weitere Eintritt kann erst wieder am 1. Juli, 1. Oktober oder 1. Jänner erfolgen) ersucht die Hauptleitung des Vereines Südmärk nun alle Ortsgruppenleitungen dringend, ihre in Betracht kommenden Mitglieder zur schleunigen Einbringung der Aufnahmsgesuche u. zw. unmittelbar an den Ausschuss des Dienstmädchen-Schulvereines in Graz, Schießstattgasse 42, zu veranlassen, wobei das Entlassungszeugnis der Volksschule sowie ein Nachweis über sittliche Unbescholtenheit und körperliche Eignung des Mädchens beizuschließen sind. Alle weiteren Auskünfte sind gleichfalls beim letztgenannten Verein einzuholen.

**Kostplätzverzeichnis.** Infolge sehr reger, vorwiegend aus Ungarn, Kroatien, Dalmatien, Bosnien und der Herzegowina einlaufender Anfragen, um Bekanntgabe von Kostplätzen für Kinder, die während der Ferien oder durch längere Zeit in Graz oder anderen Orten der Steiermark sich in der deutschen Sprache zu üben wünschen, hat der Landesverband für Fremdenverkehr, um einen dringenden Bedürfnis zu entsprechen, beschlossen, auch heuer wieder ein Verzeichnis herauszugeben. In diesem Verzeichnisse sollen verlässliche und vertrauenswürdige Personen, insbesondere aus Lehrer- und Beamtenkreisen aufgenommen werden, denen die auswärtigen Eltern ihre Kinder beruhigt anvertrauen können. Anmeldebogen sind in der Verbindungsstelle, Graz, Hauptplatz Nr. 12, 1. Stock zu haben. Für die Ausnahme wird ein Druckkostenbeitrag von 3 Kronen bei der Anmeldung im vorhinein eingehoben.

**Der April und seine Bauernregeln.** Schon die deutsche Bezeichnung „Reimmond“ sagt uns, welche große Bedeutung gerade diesem Monate in der Entwicklung des Jahres zukommt. Fast alle Sängerehren nun zurück und bevölkern die sprossende, grünende, teilweise schon blühende Flur; in Wald und Feld wird es nun lebendig. Zwar ist das Wetter im April meist sprichwörtlich launisch, doch ist heuer allem Anschein nach ein schöner April zu erwarten. Wenn auch Rückfälle eintreten, wird es doch hoffentlich möglich sein, die so notwendigen landwirtschaftlichen Arbeiten verrichten zu können, was in dieser schweren Zeit eine Lebensfrage von größter Wichtigkeit ist. Darum werden von der Landesbevölkerung die Bauernregeln, auf Naturbeobachtung und Erfahrung aufgebaut, viel beachtet. In den Monaten April fällt gewöhnlich das Osterfest, deshalb heißt er Ostermond, das Auferstehungsfest der Heilandes, das Auferstehungsfest der Natur. An den Grenzen aber unserer verbündeten Reiche und weit draußen in Feindesland kämpfen auf blutgetränktem Boden unsere Väter und Söhne, „in Rauch und Blut, in Eisenhagel und Feuerzglut, von oben, von unten, von vorn bedroht, von allen Seiten umgeben vom Tod“ für die Auferstehung und Erhaltung dieser Reiche. Möge die unausbleibliche, siegreiche Entscheidung nicht lange auf sich warten lassen. — Aus der großen Anzahl der auf den April bezughabenden Bauernregeln seien nachstehend einige angeführt: Wenn die Krähen auf dem Markustag (25.) im Korn e sich verstecken, dann gibt es fürwahr ein gutes Jahr. — Wenn der April bläst in sein Horn, dann steht es gut um Heu und Korn. — April warm, Mai kühl, Juni naß, fällt dem Bauer Scheuer und Faß. — Wenn es am Karfreitag regnet, so ist das ganze Jahr gesegnet. — Auf nassen April folgt trockener Juni. — Ist Markus kalt, so ist auch die Wittwoche kalt. — Ist April schön und rein, wird Mai uns so milder sein. — Nasse Kälte im April schadet den Baumbäumen viel. — Aprilen Schneee dänger, Marienschnee frigt. — Märzwind, Aprilregen verheißt im Mai großen Segen. — Wenn der April Spektakel macht, gibt es Heu und Korn in Pracht. — Dürrer April ist nicht des Bauern Will, Aprilregen ist ihm gelegen. — Heller Mondschein schadet der Baumbäume viel weil dann die Nächte kalt sind. — Ein trockener März, ein nasser April und kühler Mai verheißt viel Frucht, Obst und Heu. — Aprilschnee ist besser als Schamist. — Singt die Grasmücke, ehe der Weinstock sprosset, folgt ein gutes Jahr. — Aprilstöße bringen Maiglöcklein. — Bringt Rosamunde (2.) Sturm und Wind, so ist Sibylla (29) uns gelind. — Ein nasser April bringt einen trockenen Juni und nassen Sommer. — Gute Kirschenblüte verheißt auch eine gute Wein- und Kornblüte. — Sind die Reben um Georgi noch blind, so freut sich Mann, Weib und Kind.

## Vermischtes.

Eine Ehe zwischen Oberleutnant und Major. Kürzlich wurde berichtet, wie ein Unteroffizier einen weiblichen Unteroffizier einstmals zur Frau nahm. Ein noch merkwürdigeres Gegenstück dazu fand sich im ungarischen Heere. Im Jahre 1848 war die damals achtzehnjährige Marie Lepstuck in Wien Mitglied der deutschen Legion und ließ sich dann unter dem Namen Karl in die Revolutionsarmee unter die sogenannten „Tiroler Jäger“ einreihen. Auf dem Schlachtfelde zum Leutnant befördert und mit der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet, ging sie infolge einer Verwundung zu Fuß zu den Husaren, wo sie, ebenfalls wieder auf dem Schlachtfelde, zum Oberleutnant avancierte. Bald darauf aber wurde ihr Geschlecht entdeckt, und sie mußte den Abschied nehmen. Nunmehr verheiratete sie sich mit einem Major und der Feldpater vollzog unter großer militärischer Teilnahme die Trauung. Als Frau Majorin blieb sie aber beim Heere und wurde bei Nizalos gefangen und auf die Festung gebracht. Hier wurde der Honvedoberleutnant — Mutter. Nach dem Tode ihres Gatten heiratete sie noch einmal, und zwar ebenfalls einen ehemaligen Kameraden, Oberleutnant Hoche. Im Jahre 1892 starb sie im 62. Lebensjahre. Sie hatte zuletzt in dürftigen Verhältnissen gelebt, und es hatte erst eines Aufrufs des bekannten Schriftstellers Maurus Jokai bedurft, um sie der größten Not zu entreißen.

Katholisch Geschiedene sind zur ehelichen Treue verpflichtet. Bisher war die Praxis unserer Gerichte, entweder Ehebruchsklagen Geschiedener überhaupt nicht zuzulassen oder mit einem Freispruch der geklagten Ehegatten vorzugehen. Diese Praxis war von einem gelunden sozialen Empfinden getragen; denn es ist lächerlich, wenn Personen, die von Tisch und Bett getrennt sind, die also die eheliche Gemeinschaft aufgegeben haben, trotzdem noch zur ehelichen Treue verpflichtet werden. Dessen ungeachtet war diese Praxis gegen das Gesetz und dessen Sinn. Nach unserem Gesetzbuch eine katholische Ehe nur durch den Tod getrennt werden. Bei der Scheidung bleibt also das eheliche Band bestehen und solange dieses eheliche Band vorhanden ist, sind die beiden Ehegatten auch zur gegenseitigen Treue verpflichtet. Der Sinn der Scheidung ist ja, und darum wurde sie auch in Fällen, wo die Ehetrennung möglich ist, beibehalten, durch ein mehr oder minder langes Entferntsein der beiden Ehegatten die Sehnsucht in ihnen wieder zu erwecken, auf daß sie sich ausöhnen und die eheliche Gemeinschaft wieder fortsetzen. Dieser Gedanke ist ein vollkommen gelunder, weshalb auch nach den oberstergerichtlichen Entscheidungen selbst einer Ehetrennung zwar nicht obligatorisch, aber doch in den meisten Fällen eine Scheidung von einigen Jahren vorhergehen soll. Nun aber hat das Wiener Oberlandesgericht als Berufungsgericht entschieden, daß die katholisch Geschiedenen zur ehelichen Treue verpflichtet seien. Dadurch sind die katholisch Geschiedenen schwer getroffen, da sie in den meisten Fällen einen neuen Lebensbund geschlossen und nun täglich Klagen auf Ehebruch zu gewärtigen haben. Es bleibt ihnen nur das Hintertürchen der ungarischen Trauung, welche wiederum eine Umgehung der Gesetze ist. Kann man sich in Oesterreich nicht entschließen, veraltete Gesetze zu modernisieren, damit auf sie nicht die Shakespearschen Worte passen:

Das Recht darf nicht zur Vogelschenke werden,  
Als stünd' es da, um Habichte zu schrecken.  
Und bliebe regungslos, bis sie zuletzt  
Gewöhnt, darauf ausruhn, statt zu fliehen.

(Bienenzucht im Frühjahr.) Im zeitigen Frühjahr halten die Bienenvölker bekanntlich größere Ausflüge, wobei sie sich mit Vorliebe an die in der Nähe der Stöcke aufgehängene weiße Wäsche setzen und dieselbe in hohem Grade beschmutzen. Auf Grund dieser Erfahrungen empfiehlt sich das Aufhängen von großen weißen Papierbogen in der Nähe der Stöcke, welche von den Bienen mit gleicher Vorliebe aufgesucht werden, wie Wäschestücke. Da ferner die Bienen im Frühjahr des Brutansatzes wegen gern fließendes Wasser aufsuchen, so empfiehlt es sich, auch die Insekten dadurch in der Nähe des Stockes zu halten, daß man ihnen einen kleinen künstlichen Bach schafft, der durch eine lange Holzrinne gebildet wird, die von einem Wasserfaß aus mit Wasser gespeist wird. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Rinne fortwährend von Bienen förmlich belagert ist. Es ist darauf aufmerksam zu machen, daß die Imker im zeitigen Frühjahr alte Waben, deren Zellen mit verhärtetem Blütenstaub besetzt sind, entschieden entfernen, weil im Unterloßzugsfalle Faulbrut erzeugt wird.

## Schrifttum.

Die Zeitschrift „Frau und Mutter“, Wien, schreibt in ihrer Februar Ausgabe 1916, Dester. Frauenkalender für 1916. Verlag des Desterreichischen Frauenkalenders Br. Neustadt, Preis 60 Heller. Ein handliches Jahrbuch, das praktische Vormerkblätter für die Hausfrauen, eine Revue aller größeren Frauenaktionen und recht hübsche literarische Beiträge enthält. — Der „Tagesbote für Mähren und Schlesien“, Brünn, schreibt vom 19. Jänner d. J.: Desterreichischer Frauenkalender für 1916, geleitet von Rudolf Krill. Verlag des Dester. Frauenkalenders, Br. Neustadt. Preis 60 Heller. Der eben erschienene dritte Jahrgang des hübschen Kalenderbüchleins dürfte ob seines reichen, den literarischen und praktischen Bedürfnissen der gebildeten Frauen angepaßten Inhaltes und wegen seines billigen Preises ebensoviel Anklang finden wie seine Vorgänger.

Zl. 3991/1916.

## Kundmachung. Unerlaubter Fischfang.

Seitens des Fischereivereines „Südsteiermark“ in Gills wurden schon wiederholt Anzeigen über unerlaubtes Fischen seitens Militärpersonen beim k. u. k. Etappenstationskommando in Gills eingereicht. Die letzte Anzeige ist vom 20. März datiert.

Auch wurde der bezeichnete Fischereiverein ersucht, die notwendigen Anhaltspunkte über jene Militärpersonen, welche zum Fischfangen nicht berechtigt sind, anher mitzuteilen, um die Betreffenden ausforschen zu können. Diesem Ansuchen wurde auch diesmal nicht entsprochen, infolgedessen konnte auch die gegen das wiederholt verlautbarte Verbot bezüglich des unerlaubten Fischfangs Handelnden nicht angeforscht werden.

Das Verbot des unerlaubten Fischfangens wurde neuerdings im Bereiche des k. u. k. Etappenstationskommando verlautbart und wurde anbefohlen, daß seitens aller Stationen, welche von Militär belegt sind und in deren Nähe das Fischfangen möglich ist, zu verschiedenen Zeiten Patrouillen entsendet werden, welche beauftragt sind, alle jene Personen, welche sich in obiger Beziehung nicht einwandfrei legitimieren können, zu arretieren.

Diese Maßregel erstreckt sich auch auf jene Zivilpersonen, welche sich nicht legitimieren können. Arretierte Zivilpersonen werden in Gills der städtischen Sicherheitswache, in den auswärtigen Stationen dem betreffenden Gemeindeamt übergeben. Nach einwandfreier Feststellung der Identität werden Zivilpersonen wieder freigelassen.

Zu dieser Maßregel griff das k. u. k. Etappenstationskommando aus dem Grunde, weil auch Zivilpersonen unberechtigt fischfangen, über welche aber niemals eine Anzeige erstattet wird.

Der Fischereiverein wurde ersucht, zur Unterweisung der Patrouillen über Form, Inhalt und Zeitdauer einer zum Fischfangen berechtigenden Legitimation eine entsprechende Anzahl solcher Legitimationen dem k. u. k. Etappenstationskommando einzusenden.

Dies wird infolge Einschreitens des k. u. k. Etappenstationskommandos in Gills vom 26. März 1916, Zl. 770 mit dem Beifügen zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß alle Personen, die beim Fischen betreten werden, ohne sich einwandfrei ausweisen zu können, verhaftet werden.

Stadtamt Gills, am 29. März 1916.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

Zwei eingerichtete

# Zimmer

sind zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung d. Bl. P.



# In kurzer Zeit



wird die

# vierte österreichische Kriegsanleihe

aufgelegt werden. **==** Unsere Kriegsanleihe muß eine

# stegreiche Volksanleihe

werden. Zu diesem Ziele führt das vorbildliche Beispiel, das aneifert und mitreißt.

**Voranmeldungen übernimmt die**

**k. k. priv. Böhmische Union-Bank Filiale Cilli.**

## Warnung!

In der letzten Zeit werden über den Betrieb in meinem Gastgeschäfte, insbesondere über die Preise der Speisen u. dgl. haarsträubende Gerüchte ausgestreut, welche jeder tatsächlichen Grundlage entbehren und geeignet sind, mich auf das Schwerste zu schädigen. Ich warne hiemit jedermann, sich an der Verbreitung derartiger Gerüchte zu beteiligen und kündigt zugleich an, dass ich, wenn diese Warnung nicht den gewünschten Erfolg hat, zur Wahrung meiner Geschäftslehre und zum Schutze meiner durch derartige Treibereien schwer bedrohten wirtschaftlichen Existenz die Hilfe des Gerichtes anrufen werde.

Cilli, am 4. April 1916.

**Anton Neubrunner.**

**Neuheit!**

## Praktisch fürs Feld und Reisen!

**Neuheit!**

**IRIDSEIFEN** in imprägnierter Kartonpackung, zweckmässigste Umhüllung, macht besondere Metall- oder Celluloid-Seifendosen überflüssig;

**Iridseife neutral  
Irid-Carbolseife**

**Irid-Lysolseife  
Irid-Cresolseife**

— 1 Stück 1 K 20 h. Erhältlich in der Drogerie Fiedler. —

Sehr gut erhaltenes

## Klavier

zu kaufen gesucht. Karl Teppay, Cilli.

## Mädchen

welches sehr tüchtig in der Schuhherrichterei und -Stepperei ist, sucht einen Posten. Gefl. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 21798

## Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 27. März bis 2. April 1916 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm										
	Eitere	Dahfen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Biegen	Berlet	Kammer	Bidlein	Eitere	Dahfen	Kalb	Kalbinnen	Kalb	Schwein	Schaf	Biegen	Bidlein	
Junger Ludwig	1	.	8	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Koffler Ludwig	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Leitoschek Jakob	.	3	8	11	7	10	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bledal Franz	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Rebentweg Josef	2	5	5	.	13	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sellal Franz	.	1	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Stelzer Josef	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bany Viktor	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Gastwirth Private	.	.	1	1	.	4	7	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

## Zwei Sommerwohnungen

eventuell Jahreswohnung  $\frac{3}{4}$  Gehstunden von Cilli, zu vermieten. Auskunft Kirchplatz Nr. 4, 1. Stock.

Imitierte

## Imperial-Wolle

bester Ersatz für Schafwolle, rentabler Artikel für Wiederverkäufer, in schwarz, licht- und dunkelgrau, feldgrün. 1 Paket zu 1 Kilo gleich 20 Strähne K 14.— mit 3% Skonto ab Lager per Nachnahme. So auch alle Sorten Sommerstrickgarne, Häkelgarne. Garnversandhaus

**Adolf Konirsch**

Tetschen a. E., Beisnergasse Nr. 73.